

Hessen vorn

Gerhard Beier

Hessen vorn

Die Biografie des
Hessischen Ministerpräsidenten
Georg August Zinn



Gefördert von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4268-8

Copyright © 2021 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Antje Haack | Lichten, Hamburg
Umschlagbild: Georg August Zinn in seinem Arbeitszimmer, 1960
© Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Sig. 6/FOTA065328

Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: Bookpress, Olsztyn

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Poland 2021

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhalt

Methodischer Zugang	11
Einladung an Leser	11
Teil I: Der große Integrator	19
Frontispiz	19
Kleiner Bildersaal	20
Nationalrevoluzzer?	22
Wachsender Staatsmann	24
Im Kreise der Familie	26
Wieder auf den Barrikaden?	26
Festung Hessen	29
Erfolgreicher Vermittler	32
Populär wie Peter Frankenfeld	33
Kapfingers Opfer	35
Landesherr und Landesmutter	37
Matter Abgesang	39
Föderalissimus	41
Verweigertes Selbstbildnis	42
Signalement	45
Semper Augustus	47
Rhetorische Schwächen	48
Schwarze Katze	52
Hoch zu Roß	56
Staatsjäger	58
Über den Wolken	59
Conservare il stato	62
Der Fürst	64
Personenkult	66
Plakettenkrieg	68
Mission der Technik	71
Manager ohne Pathos	73
Der Integrator	75

Teil II: Progressiver Föderalismus und kämpferische Integration	79
Begriffliche Bedürfnisse	81
An der Wiege der Republik	81
Die Fehler von Weimar	82
Grundbegriffe des Wiederaufbaus	85
Nachschlüssel zum besseren Verständnis	89
Kämpferische Integration	91
Defizit der Theoretiker	91
Schwierigkeiten der herrschenden Klasse?	93
Ratgeber aus dem vorigen Jahrhundert	95
Herbert Spencer	96
Negative Integration	99
Nationale Integration	101
Das kälteste aller kalten Ungeheuer	104
Rudolf Smend	106
Drei Integrationstypen	107
Kelsen tötet Smend	110
Hermann Heller	113
Sozialstaat als Integralstaat – alternativ	115
Integrationsfaktor Einheitsgewerkschaft	118
Kein Zinn ohne Brenner	121
Kronjurist mit Sonderstatus: Adolf Arndt	123
Integration der Menschenrechte	125
Parteien als Integrationsfaktoren	127
Wer integrierte wen?	129
Integrationspolitik als Regierungsprogramm	131
Soziale Integration	135
Universelle Integration	139
Wiedervereinigung als föderative Reintegration	144
Progressiver Föderalismus	148
Auf die Guillotine oder in die Staatskanzlei?	148
Begriffliche Differenzierung	150
Progressiver Föderalismus als Oberbegriff	154
Historische Negationen	157
Zentralismus als Fortschritt	159
Karl Marx: Une et indivisible	161
Otto Braun: Dezentralisierter Einheitsstaat	161

Verweigerter Dialog	163
Wilhelm Leuschners Vorschläge	165
Nochmals Smend: Integration und Bundestreue	167
Konrad Hesse kontrovers	169
Ein Geschenk der Alliierten	171
Föderativ gegen den Strom: Kurt Schumacher	173
Programmatische Substanz	177
Weinhaus zum gestreiften Löwen	178
Groß-Hessen als Reichsprovinz – subversiv	179
Zinn schafft Grundlagen der Bundesrepublik	181
Gegen Übermacht des Bundesrates	183
Zumutung der Alliierten: Einheit in Gefahr	184
Materialschlacht	186
Kleiner Parteitag 20. April 1949	188
Sechs-Punkte-Ultimatum	189
Erfolg auf der ganzen Linie	191
Zentralismus im Wartestand	192
Großer Integrator als Präsident des Bundesrates	196
Die Marburger Rede	199
Konfliktorischer Kulturföderalismus	204
Eilbrief mit Bundesfolgen	207
Paradigmawechsel größter Reichweite	209
Kooperativer Föderalismus ex cathedra	212
Im Bunde mit König Silberzunge	215
Vom Doppelsinn der Kooperation	217
Progressiver Föderalismus als Postulat	221
Integraler Sozialismus	224
Eine singuläre Erscheinung	224
Befreiung der moralischen und politischen Persönlichkeit	224
Das Schisma überwinden	227
Benoît Malon: Le Socialisme Intégral	228
Friedrich Engels eifersüchtig?	229
Aus dem Schatzkästlein: Jean Jaurès	232
Liebknecht, Vater und Sohn	236
August 1914: Der Traum zerbricht	237
Walther Rathenaus »Sozialtrust«	239
Hendrik de Man: Lust auf Produktivität	241

Die sozialistische Idee	243
Plan der Arbeit	247
Zu groß für sein Land: Otto Bauer	249
Thesen des integralen Sozialismus	251
Zwischen Dogmatismus und Faschismusverdacht	254
Fritz Tarnow: Konstruktiver Sozialismus	259
Sozialismus der produktiven Arbeit	263
Vom Klassenkampf zur Partnerschaft	266
Ethisch-anthropologische Wende	269
Godesberger Programm	271
Das Banner steht!	273
Teil III: Gelebtes Leben	275
Ab nach Kassel!	277
Aufklärer über dem Auestadion	277
Von der Humboldtstraße zum Rathaus	278
Scharouns bitterer Lorbeer	279
Modernisierung an der Fulda	282
Sorgenkind: Henschel & Sohn	283
Nordhessische Bilanz	285
Dialog mit einem deutschen Dichter	288
Die Kunst ermutigen	288
Fritz von Unruh: Kultfigur der Menschheitsdämmerung	289
Rhetorik und Dramatik	290
Heraldische Transformation	292
Freundschaft und politische Verbundenheit	292
Halt für den Verfolgten	294
Etwas Krankhaftes, das vielleicht unheilbar	296
Darmstädter Tradition	298
Zerreißproben	299
Verspült im Ozean der Gefühle	300
Sozialisierung jetzt!	302
Synopse der Entwürfe	303
Artikel 41 Hessische Landesverfassung – ein manipulierter Sieg?	307
Vergesellschaftung als Integration von Arbeit und Kapital	314
Harald Kochs Lieblingskind: Sozialgemeinschaften	316
Gescheitert: objektiv und subjektiv	317

Tragikomisches Zwischenspiel	322
Die staatsmännische Lösung	323
Ein Haifisch ohne Zähne?	325
Gegen den Strom der Restauration	329
Kurswechsel und Abschlussgesetz	332
Nachspiel: Weg mit Schaden!	334
Dorfgemeinschafts- und Bürgerhäuser	336
Aufrüstung des Dorfes	338
Anfänge mit Hacke und Schaufel	339
Zinn steigt ein	340
Bischöfliche Attacken	341
Bürgerhaus Egelsbach	343
Wahlkampfslager	344
Über 500 Häuser	346
Amüsierbetriebe oder Indoktrinationszentren?	347
Kleiner und Großer Hessenplan	350
Jenseits des Munizipalsozialismus	351
Der kleine Hessenplan	353
Landesentwicklungsplan	356
Startsignal zum Großen Hessenplan	359
Erfolgszwang oder: die Gunst des Schicksals	361
Willi Birkelbachs Gesamtschau	365
Landesentwicklungs- und Treuhandgesellschaft	367
Das Milliardending wird verteilt	368
Respektlosigkeiten im Club Voltaire	370
Prognos-Gutachten	371
Hessen '80 und Orientierungsrahmen '85	373
Nachwort von Christopher Kopper	375
Teil IV: Anhänge	387
Tabellenanhang	389
Archivalien	395
Schriftenverzeichnis	421
Über Autor und Bearbeiter	463

Methodischer Zugang

Einladung an Leser

Wir stehen nicht am Ende der Geschichte. Wir fangen erst richtig an. Das ist leichter gesagt als getan – in der Geschichte der Menschheit wie am Beginn der Biografie eines einzelnen menschlichen Wesens. Wie ist das überhaupt zu schaffen? Wie soll ein Mensch die Lebensgeschichte eines anderen, viel bedeutenderen Individuums in den Griff bekommen? Macht doch die eigene Lebensgeschichte Schwierigkeiten genug! Leser und Autor unternehmen gemeinsam das Abenteuer der Aneignung einer fremden Existenz – eine schier unlösbare Aufgabe. Geht es wie in der Kindergeschichte mit dem Krokodil und der Streichholzschachtel? Darf der andere so lange verkleinert werden, bis er in die Matchbox passt und in die Brusttasche oder den Hosensack gesteckt werden kann?

Auch wenn das hier entstehende Buch schließlich das Format einer dicken Zigarrenkiste erreicht, wird es doch niemals annähernd Platz bieten, um das lange, ausgefüllte und bedeutende Leben eines Menschen in allen Einzelheiten aufzunehmen und wiederzugeben. Der Leser steht dann immer noch vor einem Berg von etwa zwei Millionen Buchstaben, und der Autor behält das unguete Gefühl, längst nicht alles mitzuteilen, was den Adressaten interessieren könnte und was der »Held« der Biografie gern von sich selbst berichtet wüsste – oder auch nicht, was aber als Objekt öffentlicher und privater Neugierde besondere Aufmerksamkeit verdiente, wo Menschliches, vielleicht auch allzu Menschliches zutage treten könnte.

Viele Gespräche wurden geführt, Tonbänder abgehört, Videos beobachtet, Bücher und Zeitschriften durchgeforstet. Einige hundert Meter Akten mussten gewälzt werden, um daraus eine Materialsammlung von 75 Leitz-Ordnern zusammenzustellen. Pro Lebensjahr ein Aktenordner. Das kommt der Wirklichkeit schon näher. Aber der Leser verlangt alles in ein oder zwei Bänden. Und zwar legitimer Weise, denn wie soll er sich im politischen Leben orientieren, wenn ihm der Horizont durch Barrikaden von Aktenordnern zu einem einzigen Thema versperrt wird? Daraus

folgt: Eine Zinn-Cassette muss reichen.¹ Sonst wird die Sicht auf andere wichtige Fragen, Themen und Lebensläufe zu sehr verstellt.

Die Dienstleistung des Biografen verlangt Reduktion der Stoffmassen und Destillation der Inhalte. Eine flächendeckende Lebensbeschreibung wäre unmöglich. Weder das handelnde Subjekt könnte sie verfassen, noch ein ständig begleitender Sekretär. Weder Autobiografien und Memoiren historischer Persönlichkeiten noch Tagebuchblätter von Kammerdienern der Weltgeschichte könnten jemals der Forderung nach einer kompletten Lebensbeschreibung gerecht werden. Stattdessen haben sich probate Formen der Bewältigung entwickelt, auf die zurückgegriffen werden kann, wenn ein dritter – sei es als Schriftsteller oder als Wissenschaftsautor – den Auftrag erhält, die Lebensgeschichte einer bedeutenden Persönlichkeit für die Öffentlichkeit aufzubereiten.

1. Das Porträt zeichnet ein Kopfbild, das die Charakterzüge zusammenfasst, mit Glanzlichtern versieht, Abschattierungen vornimmt und wie auf einen Blick in kürzester Zeit den Gesamteindruck einer Persönlichkeit vermittelt. Die Methode ist exemplarisch, impressionistisch und illustrativ. Wenn das Porträt mehr zeigt, wird es in der Malerei »Kniestück« genannt. Darum handelt es sich hier. Das Stilmittel einer milden Ironie tritt hinzu. Es soll den Verführungen zur Heiligenmalerei, den Verlockungen einer Hagiografie, den im Gegenstand und im Auftraggeber angelegten weltlichen Tendenzen zur Erschaffung eines historischen Denkmals von unerschütterlicher Großartigkeit wehren.

Ironie soll hier weder verletzen noch ätzen, sondern schützen. Sie dient als Palliativ gegen die Übermacht der Landesherrschaft, als Spielraum zur Entfaltung kritischer Autonomie bei Leser und Autor. Wo der Sog zur Ich-Übertragung einsetzt, wo die Suggestionen der Übermacht wirksam werden, tritt die Ironie als Warntafel dazwischen. Sie soll der List der Vernunft gelegentlich zum Durchbruch verhelfen. Ironie macht die in allen Herrschaftsformen auftretende Tendenz zur Einvernahme des Einzelnen erträglicher, schafft Nischen des Widerstandes. Allein deshalb tritt sie versteckt auf. Sie muss nicht unbedingt von allen bemerkt werden, die ihrer nicht bedürfen. Sie arbeitet auf ihre Weise subversiv. Sie ist literarische Lebenshilfe für all jene Leser, die sich für den Gegenstand interessieren,

¹ Anmerkung C.K.: Gerhard Beier hatte die Veröffentlichung der Biografie und einer Chronologie des Lebens von Zinn in zwei Bänden geplant.

die etwas über Zinn und sein Musterland erfahren möchten, aber unter gar keinen Umständen bereit sind, sich den öligen Ergüssen einer Hofgeschichtsschreibung auszusetzen. Der Autor sucht diese Leser als Verbündete, denn ihr Kampf ist seiner.

2. Der biografische Essay konzentriert sich auf die großen Linien einer Lebensgeschichte. Er destilliert die Leitgedanken eines Lebenswerkes heraus und entwickelt sie im Zusammenhang der politischen Geschichte. Dabei kommt es auf die Botschaft an, die ein Leben weniger aus seinen Anfängen heraus als vielmehr getreu seinen angestrebten Zielen vermittelt: auf das Programm, das Testament, den Nachhall in Gesellschaft und Staat, unter Hinterbliebenen und Nachwelt. Ein solcher Nachhall verklingt wie ein ersterbendes Echo, wenn es keinen Verstärker in Gestalt des Biografen findet. Verstärkt werden nicht die Nebentöne, sondern die Hauptakkorde und Leitmotive – gelegentlich auch die Dissonanzen eines Lebens. Die Methode ist genetisch und analytisch, kategorial und diskursiv. Sie hält sich an Begriffe und ihre diachronische Struktur, ihren Ursprung, den Bedeutungs- und Wertwandel, den sie im lebensgeschichtlichen Verlauf erfahren. Sie zielt auf die gedankliche Essenz eines Politikerlebens: seine Philosophie.

3. Die Lebensgeschichte im engeren Sinne folgt vielfach dem Muster des bürgerlichen Bildungsromans, also einer episch angelegten Erzählung, die sich auf einen bestimmten »Helden« konzentriert und seine Entwicklung von der Wiege bis zur Bahre umfasst, hier freilich unter Verzicht auf jegliche romanhafte Erfindungen. Nichts ist fiktiv. Alles, was in der Lebensgeschichte dargestellt wird, hat belegt oder jedenfalls bezeugt zu sein. Wo Lücken oder Fehler in der Überlieferung zu Kombinationen oder Korrekturen zwingen, ist das für den Leser kenntlich zu machen. Eine solche Lebensgeschichte konzentriert sich auf interessante Ereignisse, auf dramatische Handlungen und komische oder tragische oder auch tragikomische Höhepunkte in der Spanne eines Lebens. Die Methode ist exemplarisch weniger im Sinne des vorbildlichen Beispiels als vielmehr herausgreifend aus der Abfolge einmaliger Vorgänge, in denen geschichtliche Kräfte synergetisch wirksam werden: Verhältnisse verändern, Geschichte gestalten.

4. Die Chronik versucht gleichsam am Lebensfaden entlang alles aufzulisten, was überliefert wurde und unter verschiedenen Aspekten erinnerenswert scheint. Dabei folgt Wichtiges auf Nebensächliches, Privates

auf Öffentliches, Zufälliges auf Notwendiges, Erhabenes auf Banales oder Kurioses, wie es dem Wechselbad des täglichen Lebens entspricht – und den unterschiedlichen Interessen der Konsumenten. Insofern ist die Form der Chronik anspruchslos zu nennen. Sie unterliegt dem Verdikt des Additiven und Quantitativen, der leeren, öden Länge. Doch wer die Chronik auszuwerten weiß, findet eine größere Fülle von Daten und Fakten und zuverlässigere Informationen als andere Formen der Vergangenheitsbewältigung zu bieten vermögen.²

Die Chronik bleibt leicht durchschaubar, denn ihr Ordnungsprinzip ist jedermann bekannt. Ihre Schwächen werden mit der Messlatte des Kalendariums für jeden offensichtlich. Wo breite Lücken klaffen, hat der Verfasser nicht hinreichend recherchiert oder etwas verschwiegen. Oder ihm sind Quellen vorenthalten worden. Darüber muss nicht bei jeder Lücke lamentiert werden. Die weißen Flecken haben nicht nur Offenbarungs- sondern auch Aufforderungscharakter. Sie wirken gleichsam wie ein Lückentest, der sich an Mittäter und Nachforscher und nicht zuletzt an fantasiebegabte Leser wendet.

Die Methode der Chronik – fast überflüssig zu sagen – bleibt die Chronologie, das konsequente Nacheinander zeitlich bestimmbarer und auf Daten fixierter Tatsachen und Ereignisse. In diesem Teil verbietet sich die Ironie als absichtlich gebrauchtes Mittel individueller Distanzierung und Kritik. Wo sie sich dennoch einschleicht – etwa in der Auflistung verschiedener Tagesordnungspunkte, in denen Unvereinbares anscheinend wohlpointiert aufeinanderprallt – handelt es sich um Ironie der Verhältnisse. Sie zu eliminieren, ist nicht Aufgabe des Chronisten – im Gegenteil.

Die Form der Lebenschronik, wie sie hier gewählt wurde, stellt mehr dar als ein ausführlicher tabellarischer Lebenslauf. Sie wird mit einem chronologischen Werkverzeichnis, einer Liste der Reden und Schriften verbunden. Mehr noch: Fast alle Texte, die unter dem Namen Zinns überliefert wurden, finden sich inhaltlich wiedergegeben, so dass nahezu sämtliche öffentlichen Äußerungen Zinns erfasst und in komprimierter Form zugänglich sind wie bisher bei sonst keinem Politiker der Bundesrepublik Deutschland.

² Anmerkung C.K.: Unter 4. erläutert Beier sein Konzept eines ca. 800 Seiten starken Chronologiebandes, der gemeinsam mit der Biografie erscheinen sollte.

Um eine Textmasse von mehr als 1.000 Reden, Büchern, Aufsätzen und Interviews im Originalumfang von über 10.000 Seiten auf ein leicht handhabbares Maß zu reduzieren, ohne lediglich einzelne Zitate aus dem Zusammenhang zu reißen, wurde die altbewährte Form von sogenannten »Regesten« gewählt. Diese Methode verkürzter Textwiedergabe stammt aus der Geschichtswissenschaft, insbesondere aus der Urkundenlehre. Unter Weglassung der regelmäßig wiederkehrenden formelhaften Teile, mit starker Reduktion aller epischen Passagen und Weitschweifigkeiten, aber mit genauer Verzeichnung von Datum, Ort, Überlieferung, Orts- und Personennamen wird der Inhalt stichwortartig zusammengefasst. Es handelt sich gleichsam um ein Stenogramm in Langschrift. Wichtige Zitate finden sich eindeutig gekennzeichnet. Die Zusammenfassung ist in dritter Person gehalten, wogegen die Zitate meistens in der ersten Person stehen. Nach kurzem Einlesen, gewöhnt der Leser sich rasch an das Textdestillat und lässt sich durch den Perspektivenwechsel nicht mehr irritieren.

Freilich wurden diese Regesten nicht zur fortlaufenden Lektüre erstellt. Sie fördern den Wert dieser Arbeit als Nachschlagewerk. Mit einiger Sicherheit lässt sich sagen, dass alles, was Zinn jemals in relevanter Form zu bestimmten Fragen geäußert hat, sich hier niederschlägt. Wer dann in die einzelne Problematik einsteigen will, wird sich den Originalfassungen zuwenden müssen. In der Kombination von Lebenschronik und Werkverzeichnis gewinnt dieser vierte, umfangreichste Teil den Charakter einer sehr umfassenden Bio-Bibliografie, der Integration von Biografie und Bibliografie, von Lebenschronik und Werkverzeichnis auf ein und derselben Zeitleiste.

Das vorliegende Werk über Georg-August Zinn versucht, die verschiedenen methodischen Zugänge nacheinander zu erschließen. Dem Porträt des großen Integrators folgt der Essay über Integration und Föderalismus als politischen Mitteln zur Verwirklichung eines produktiven Sozialismus bis hin zum Ziel der Kulturstaatlichkeit.

Im Mittelpunkt steht die Lebensgeschichte Zinns in exemplarischen Kapiteln, die locker aneinandergesetzt sind. Der durchschnittlich interessierte Leser wird sich mit der Lektüre bis zum Ende dieses zentralen Teiles begnügen. Aber der Verfasser konnte es unmöglich dabei bewenden lassen, denn Ausdauer, Vielfalt und Intensität der politischen Wirksamkeit Zinns durch ein viertel Jahrhundert Nachkriegsgeschichte lassen sich keineswegs nur in Beispielen darstellen. Das exemplarische Prinzip allein wird

der Kontinuität eines solchen Lebenswerkes nicht gerecht. Es bedurfte der Lebenschronik zur Begleitung und Komplettierung. Darin konnte vieles aufgenommen werden, was in den anderen Teilen dem Rotstift zum Opfer gefallen wäre, was aber nicht der Vergessenheit anheimfallen sollte.

Der Leser erhält dadurch Gelegenheit, sich bis in die Einzelheiten von Tagesabläufen mit dem Geschäft des Regierens vertraut zu machen. Das soll der Demokratisierung wie der Regierbarkeit des Gemeinwesens dienen. Denn nur wer einen intensiven Einblick in die Ausübung demokratischer Herrschaft gewinnt, wird in Stand gesetzt, diese Regierungsweise zu verstehen, zu kontrollieren und gegebenenfalls selber auszuüben. Der Verfasser folgt dabei dem Ehrgeiz, das Lebenswerk eines großen demokratischen Integrators mit den verschiedenen Methoden einer integralen Geschichtsschreibung zu erschließen, und zwar in demokratisierender Absicht.

Integration entwickelt sich dabei zur methodischen Mehrzweckwaffe, deren Anwendung ins Inhaltliche umschlägt, so dass mit ihrem instrumentellen Gebrauch auch integrative Inhalte vermittelt werden. Dies als Warntafel! Integration mag für den einen oder anderen Leser auf Identifikation hinauslaufen. Das ist zwar nicht intendiert, wohl aber die Reintegration von Inhalten der Politik Zinns in die aktuelle politische Auseinandersetzung. Darüber hinaus auch Werbung für integrative Politik, und zwar für eine kämpferisch integrative Politik, die ihre Forderungen aktiv, gelegentlich auch provokativ einbringt, nicht aber auf Konflikt, Konfrontation und Blockade, sondern eben auf – Integration aus ist, um ihre Ziele zu verwirklichen, ohne dass der Gegner auf der Strecke bleibt. Der Gegner soll vielmehr die Chance haben, selber integrativ zu partizipieren.

Damit verbindet sich die Einladung, alle Wege methodischen Zugangs nach Lust und Laune, nach Zeithaushalt, Interesse und Forschungsziel zu betreten. Der kurze, bequeme Weg führt zum Porträt. Der gerade, steile Pfad durch den Essay. Die gemütliche Wanderung durch die Parklandschaft der Lebensbeschreibung. Die Trampelpfade und Seitenwege, die steilen Kletterpartien und Rennsteige der Lebenschronik eröffnen Ansichten und Schauplätze, die anders nicht erreichbar sind. Dort verbergen sich auch Holzwege und Notbrücken in den niederen Partien, Durststrecken mit gelegentlichen Steinschlägen in den höheren Lagen. Es bleibt dem einzelnen Leser überlassen, welchem Weg er sich anvertrauen will. Die Beschränkung auf einen Lieblingspfad oder der Wechsel zwischen

mehreren sei seine freie Wahl auf der Wanderung Zeile für Zeile durch ein anderes, fremdes, interessantes Leben.

TEIL I:

Der große Integrator

Ein Porträt in Stücken

Mer nemme's uff uns!

Georg-August Zinn

Frontispiz

Wurde wirklich noch keine Biografie des hessischen Landesvaters veröffentlicht? Die müsste es doch längst geben! Nein, sie existiert tatsächlich nicht, mit einer Ausnahme vielleicht: Der Schriftsteller Justus Franz Wittkop (»Pariser Tagebuch«) brachte 1962 bei Desch einen Text- und Bildband heraus: »Georg-August Zinn – ein Staatsmann unserer Zeit.«³ Der Inhalt entsprach nur bedingt dem anspruchsvollen Titel. Es war mehr eine unübersichtliche Verlegenheitscollage aus Redefetzen Zinns und einigen repräsentativen Zitaten dritter. Wie Wittkop bei einem Gespräch im Sommer 1986 gestand, handelte es sich um das Resultat unangenehmer Interventionen in seine schriftstellerische Freiheit. Nachdem Anfang 1962 die Skandalpresse auf Zinn aufmerksam geworden war, musste der Autor sich auf äußerliche Angaben beschränken. Der Reiz zur biografischen Auseinandersetzung wurde vom Auftraggeber gebrochen. Wittkop selbst distanzierte sich später von dem Werk. Pressesprecher Helmut Goebel meinte nach einigen Jahren: »Es ist im Interesse des Herrn Ministerpräsidenten und im Interesse der Landesregierung nicht mehr zu vertreten, diesen Band noch weiter auszugeben.«⁴ Das Urteil galt nicht nur für den Text-

3 Wo die bibliografischen Einzelheiten fehlen, sei auf das Literaturverzeichnis im Anhang verwiesen.

4 HHSTW ABT. 502, Vertraulicher Vermerk über die Zusammenstellung eines aktuellen Dokumentationswerkes über Herrn Ministerpräsidenten Dr. Georg-August Zinn, 28. Mai 1968, gez. Goebel.

sondern auch für den umfangreicheren Bildteil. Es handelte sich fast ausschließlich um Repräsentationsfotos, die auch in der Pose der Zuwendung von einer gestellten Steifheit wie auf diplomatischem Parkett beherrscht wurden. Obenauf das Gesicht des Staatsmannes, geglättet, ohne Tiefe, Hochglanz. »Frontispiz« heißen solche Bilder bei Verlegern. Das kommt aus dem Französischen. Frontispiz heißt Vordergiebel. Hier ist es die vorgeblendete Fassade, die Kunst des bloßen Scheins.

Kleiner Bildersaal

Wir besitzen kein großes Lebensbild von Georg-August Zinn. Er hat keinen Tizian gefunden wie weiland Kaiser Karl V. Stattdessen gibt es eine ganze Reihe von Skizzen, auch einige ausgearbeitete Porträts, die sich wie in einem kleinen Bildersaal der Reihe nach betrachten lassen.⁵

Scharfen Blick bewies ein britischer Kundschafter. Er hörte auf den für englische Zungen kaum aussprechbaren Namen Chaput de Saintonge und nannte sich »Verbindungsoffizier«. Im Dienste seiner Regierung verfasste er kurze Porträts der Mitglieder des Parlamentarischen Rates in Bonn. Das waren keine literarischen Fingerübungen, sondern kurze harte Personalinformationen, aus denen die Besatzungsmacht ihr Bild der künftigen deutschen Regierungsmannschaft formte. Demnach galt Zinn als ein Mann, der Vorschläge und Situationen rasch begriff, sofort nach konsensfähigen Lösungen suchte, der voller Kraft und Klarheit seine Ansichten darlegte. Seine Vorstellungen erschienen in gar keiner Weise vulgärmarxistisch, doch deutlich auf den zentralistischen und ziemlich nationalistischen Geist des Parteivorstandes unter Kurt Schumacher in Hannover bezogen. In Fragen, die ihn stark bewegten, schreckte er nicht davor zurück, gegen die offizielle Parteilinie zu opponieren. Gewürdigt werden seine Verdienste um den Entwurf der Hessischen Landesverfassung, mehr noch seine entscheidende Funktion bei der Vollendung des

⁵ Durch Presse und Publizistik irrten allerlei Kurzbiografien, die voller fehlerhafter Angaben steckten, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Nur zwei Beispiele: Der Deutsche Pressedienst verbreitete im September 1948 Kurzlebensläufe sämtlicher Mitglieder des Parlamentarischen Rates. Darin heißt es, Zinn habe während seiner Einberufung »politische Maßregelungen und Schutzhaft« erlitten. Das ist missverständlich bis grob falsch. dpd-Brief, 1. September 1948, S. 19. Die Angaben im »Wer ist wer?« entpuppen sich geradezu als Sammelbecken von Falschmeldungen. Walter Habel, Hg., Wer ist wer? Arani Verlag, Berlin 1962, S. 1767.

Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland: »In den Schlussverhandlungen übernahm er eine leitende Rolle und war die Hauptstütze des Redaktionsausschusses, der die Endfassung des Grundgesetzes herstellte.«⁶ In Gesellschaft wirkte Zinn als fröhlicher Zecher und zungenfertiger Erzähler. Allerdings beschränkte er seine Konversation gerne auf Erfahrungen bei der Wehrmacht und während der Nazizeit. Wenn ein anderer deutscher Politiker hinzukam, pflegte er das Thema zu wechseln und nur noch zu fachsimpeln. Der britische Beobachter endet mit einer positiven Prognose: »Er ist von klarem Verstand und hochbefähigt und dürfte sich als eine der leitenden Persönlichkeiten der SPD in der Bundesregierung erweisen.«⁷

Bei aller Scharfsichtigkeit ging diese Voraussage fehl. Die SPD musste nach den Bundestagswahlen vom 14. August 1949 in Bonn die harten Bänke der Opposition drücken. Anderthalb Jahre später konnte Zinn nicht als Bundesminister in Bonn aufwarten, dafür als erster Mann in Wiesbaden. Er wurde nach seiner Wahl zum Ministerpräsidenten des Landes Hessen am 14. Dezember 1950, nach der Regierungserklärung vom 10. Januar 1951 und nach seinem fünfzigsten Geburtstag am 27. Mai 1951 in der deutschen Presse immer wieder als »jüngster Regierungschef« eines deutschen Bundeslandes und als »einer der tatkräftigsten Ministerpräsidenten« gelobt.⁸

Sein Freund Fritz Bartsch, Kommentator beim HESSISCHEN RUND-FUNK, stellte damals eine Sammlung von Zitaten voller Wertschätzung für Zinn aus dem Munde führender deutscher Politiker zusammen: Paul Löbe (SPD) sprach von einem »fleißigen, kenntnisreichen und unermüdetlichen Menschen mit konzilianter Umgangsformen«. Werner Hilpert (CDU) lobte die gute Zusammenarbeit mit dem »erfahrenen Juristen«, voll »der ihm eigenen Energie«, die er »bis an die Grenze seiner Kräfte« einsetzte. Kurt Schumacher erkannte in Zinn einen Hoffnungsträger für die Menschen in Deutschland. »Er hat begriffen, dass es nur einen Radikalismus der Tat gibt, und so geht er an die sozialen und staatlichen

6 »In the final negotiations he took a leading part and was the main support of the drafting committee which produced the final text of the Basic Law.« Zitiert nach R. Pommerin, Die Mitglieder, S. 588.

7 »He is clear headed and very able and should prove one of the Leaders of the SPD in the Federal Government.« R. Pommerin, Die Mitglieder, S. 588.

8 NEUER VORWÄRTS, 1. Juni 1951, »Der jüngste Regierungschef«. Korrespondentenbericht aus Wiesbaden.

Probleme, so betrachtet er die Rolle der arbeitenden Menschen in der Wirtschaft und die Position des deutschen Volkes in der internationalen Politik.« Carlo Schmid sah in Zinn einen Juristen »von hohen Graden«, der davon ausging, »dass auch in der Politik die Gerechtigkeit Richtschnur des Handelns« sein müsse und danach handelte. Thomas Dehler (FDP), der persönliche Freund und parlamentarische Gegner, schildert treffend seine spannungsreiche Beziehung zu Zinn, indem er schreibt: »Wer Witterung für menschlichen Wert hat, fühlt bei der Begegnung mit ihm, dass er einer der wenigen im neuen Deutschland ist, auf die es ankommt. Er ist ein Jurist hohen Grades, der die Technik der Gesetzgebung souverän beherrscht, er ist mehr: ein Mann mit echter politischer Leidenschaft.« Zur Bekräftigung fügte Dehler eine Erinnerung hinzu: »Wir hatten uns im Parlamentarischen Rat in dem Bemühen, der neuen deutschen Demokratie eine politische Form zu geben, gefunden. Als es darum ging, dieser Form Leben einzuhauchen, wurde deutlich, was uns sachlich trennt. Politische Gegensätze soll man nicht verkleistern; sie müssen des größeren Zieles wegen ausgetragen werden. Ich freue mich auf einen ritterlichen Kampf mit meinem Freund August Zinn.«⁹

Nationalrevoluzzer?

»Du hast Dich mal wieder schön in die Tinte geritten«¹⁰, pflegte Zinn seinem Thomas Dehler zu sagen, wenn das Temperament des Vollblut-Politikers wieder einmal mit ihm durchgegangen war. Im Juni 1953 lief die Geschichte umgekehrt. Der sonst so diszipliniert auftretende Zinn wirkte wie ein Vulkan entfesselter politischer Leidenschaften. Hans Alberti beobachtete ihn am Tage des Volksaufstandes, »als sich von Stunde zu Stunde die Meldungen aus Berlin über Streiks, Aufmärsche und Gegenaktionen der Sowjets jagten«. Da wurde der dynamisch-impulsive Zug in der Persönlichkeit Zinns erkennbar. »Auf der Regierungsbank war der jüngste Ministerpräsident an diesem Tag selten zu finden, umso häufiger aber unter den diskutierenden Gruppen im Vestibül. Und nur wenige seiner

9 ASD BESTAND PERSONALIA ZINN 1. Fritz Bartsch, Zum 50. Geburtstag von Georg-August Zinn, Funkmanuskript, ausgestrahlt am 27. Mai 1951, 1235 Uhr.

10 Zitiert nach Walter Henkels, Bundesratspräsident Georg-August Zinn. Bonner Köpfe, in: FAZ, 5. Dezember 1953.

Gesprächspartner zeigten sich von der Erregung des Augenblicks so gepackt wie dieser sonst scheinbar so kühle Jurist.«¹¹

Wer die Zonengrenze im Werratal kennt, die gewachsenen Beziehungen zwischen Nachbarstädten und -dörfern und die einschneidende Willkür der Absperrmaßnahmen unter der Wartburg gesehen hat, kann leichter nachempfinden, was Zinn dermaßen bewegte.¹² Zwei Tage später, auf der Landesdelegiertenkonferenz der SPD in Heuchelheim bei Gießen zog er vom Leder. Er griff Adenauer als Separatisten an, rief zur nationalen Revolution in Ost und West auf und empfahl die Proklamation deutscher Souveränität. Wenig später beklagte er den »Mangel an echter politischer Leidenschaft bei vielen, die hier im Westen den Vorzug der Freiheit genießen«¹³. Er wiederholte seine Heuchelheimer Ausbrüche: »Wenn der Aufstand der mitteldeutschen Arbeiter nicht durch russische Panzer und Maschinenwaffen niedergeschlagen worden wäre, dann hätte die national-revolutionäre Welle die Elbe und den Thüringer Wald überflutet und wir wären der Lösung des deutschen Problems ein ganzes Stück näher gekommen.«¹⁴ Und er fügte erklärend hinzu: »Dann wäre die Forderung nach Einheit und Freiheit zur Parole einer großen Volksbewegung geworden. Ich glaube, dass dann dieser Aufstand auch im Westen ein Echo ausgelöst hätte, das mehr gewesen wäre als das oft wiederholte bloße Bekenntnis zur Einheit und Freiheit. Und ich habe an einer späteren Stelle meiner Ausführungen der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass damit zugleich die Phase der Liquidation des Krieges und die Beendigung der Periode der Besatzungsstatute eingetreten wäre. Ich bin der Überzeugung, dass dann in der national-revolutionären Front auch viele Männer gestanden hätten, die einem anderen politischen Lager angehören.«¹⁵ Damals wurde Zinn als »Nationalrevoluzzer« attackiert¹⁶. Heute könnte

11 NLZ EP, Mai 1953 – August 1953. Hans Alberti, Georg-August Zinn, Funkmanuskript S. 1. Vgl. den sehr viel gedämpfteren Beitrag von Hans Alberti unter dem bezeichnenden Titel »Nüchterne Tonart im hessischen Wahlkampf«, in: NEUE ZEITUNG, 20. August 1953.

12 Anmerkung C. K.: Beier schrieb diesen Abschnitt der Einleitung vor der Öffnung der innerdeutschen Grenze am 9. November 1989.

13 NLZ REDEN 56. Grundsatzreferat auf der Landesdelegiertenkonferenz in Gießen, S. 13. Anmerkung C. K.: Die Landesdelegiertenkonferenz fand am 19. Juli 1953 statt.

14 NLZ REDEN 56. Grundsatzreferat auf der Landesdelegiertenkonferenz in Gießen, S. 14.

15 NLZ REDEN 56. Grundsatzreferat auf der Landesdelegiertenkonferenz in Gießen, S. 14.

16 KASSELER POST, 17. August 1953, »Nationalrevoluzzer«, gez. -s.